

≡ DAGMAR BACH

Glück & selig!

LINA UND DIE SACHE
MIT DEN WÜNSCHEN



| KJB



Dagmar Bach

Glück und selig!

Lina und die Sache mit den Wünschen Band
3

 | E-BOOKS

Über dieses Buch

Es könnte alles so schön sein: Linas Fähigkeiten als gute Fee werden immer besser, und sie ist endlich glücklich verliebt! Doch innerhalb ihrer Patchworkfamilie wird diese Neuigkeit nicht gut aufgenommen. Jetzt stehen ein Haufen Regeln an, die romantische Dates fast unmöglich machen. Noch dazu funkt Rivalin Senta dazwischen. Lina muss unbedingt herausfinden, warum sie nur »schlechte« Wünsche erfüllen will – vor allem solche, die sich gegen Lina richten. Denn das wird langsam richtig gefährlich für sie. Wie kann sie Senta nur daran hindern? Da hat Lina eine geniale Idee ...

Mit dem dritten Band der »Glück«-Trilogie zaubert Dagmar Bach ihren Leser:innen erneut ein glückliches Lächeln auf die Lippen!

Alle Bände der Trilogie:

Band 1: »Glück & los!«

Band 2: »Glück & wieder!«

Band 3: »Glück & selig!«

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Biografie

Dagmar Bach hat ihren Herzenswunsch wahr gemacht und vor einigen Jahren von der Innenarchitektur zum Erfinden phantastischer Geschichten gewechselt. Seither springt sie als Autorin von einer Welt in die andere. Mit ihrer »Zimt«-Trilogie landete sie auf Anhieb auf der »Dein SPIEGEL«-Bestsellerliste. Mit dem dritten Band ihrer neuen Trilogie, »Glück & selig!«, erfüllt sie erneut die geheimen Wünsche ihrer Leser:innen leicht und romantisch wie mit einem Fingerschnippen. Dagmar Bach hat eine kleine Tochter und lebt mit ihrer Familie in München.

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden Sie unter www.fischerverlage.de

Impressum

Die Hörbücher zur Trilogie,
gelesen von Christiane Marx, sind im Argon Verlag, Berlin,
erschienen und im Buchhandel erhältlich.

Originalausgabe
Erschienen bei FISCHER E-Books

© 2021 Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag GmbH,
Hedderichstraße 114, D-60596 Frankfurt am Main

Vignetten: Inka Vigh
Covergestaltung: Inka Vigh,
unter Mitarbeit von Dahlhaus & Blommel Media Design, Vreden
Coverabbildung: Inka Vigh

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu
unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen
Textes kommen.

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

ISBN 978-3-7336-5147-3

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.

Inhalt

Widmung

Prolog

Arthur

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

Epilog

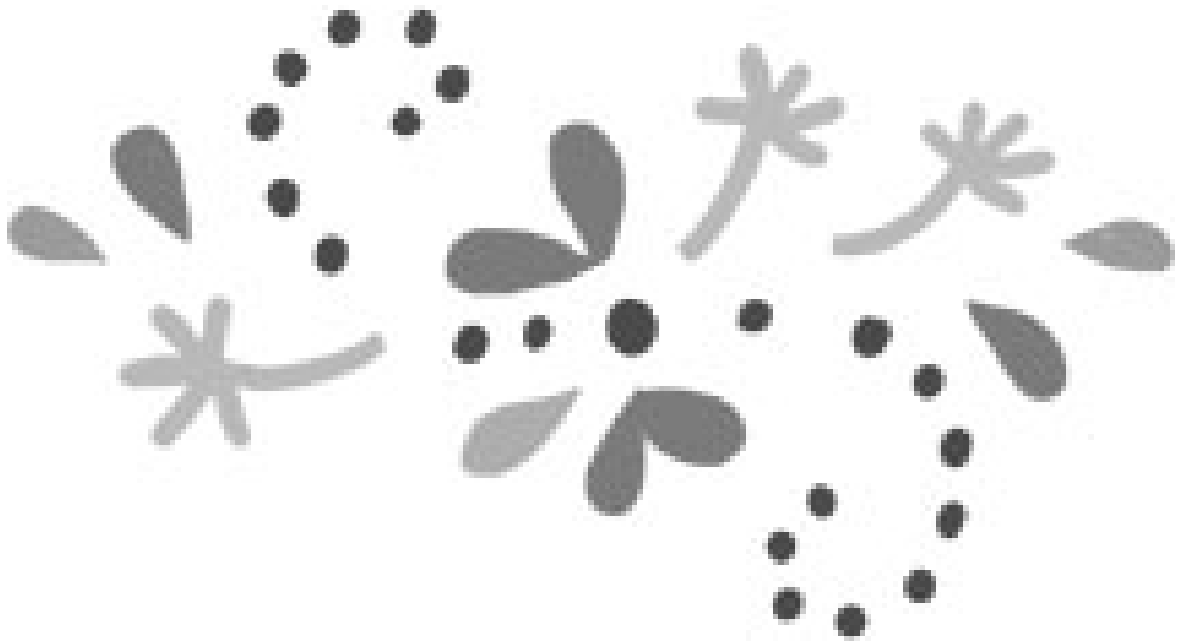
Sechs Wochen später

**Brief von Dagmar Bach an die Leserinnen und
Leser**

Danksagung

Leseprobe

1. Kapitel



*Dieses Buch ist für alle meine Leserinnen und Leser – ihr seid
meine ganz persönlichen Glücksfeen!*

Prolog



Arthur

Arthur ließ seinen Blick durch den großen Ballsaal gleiten. Die Paare hatten sich von ihren Plätzen erhoben, die Stühle zur Seite geschoben und angefangen zu tanzen.

Er reckte seinen Kopf, aber er konnte sie nicht finden. Wo steckte sie nur?

War sie vielleicht doch noch im Foyer aufgehalten worden?

In diesem Moment entdeckte er sie. Sie saß auf einem der zurückgeschobenen Tische an der Wand, neben Mats. Sie trug ein schwarzes Kleid, und ihre langen blonden Haare, die sich über ihre Schultern wellten, waren ein wenig zerzaust. Auf ihrem Kleid erkannte er graue Flecken – weiß der Himmel, wo sie vorhin gewesen war. Doch ihre blauen Augen leuchteten im festlichen Licht beinahe, und ihr Lächeln ...

Sie hatte keine Ahnung, dass sie absolut umwerfend aussah.

In Arthurs Bauch begann es zu kribbeln, doch er versuchte, cool zu bleiben. Versuchte, sich nicht anmerken zu lassen, wie er sich fühlte, wenn sie in seiner Nähe war.

Ihre Gefühle allerdings standen ihr häufig offen wie in einem Buch ins Gesicht geschrieben, in diesem Moment ganz besonders. Ihr ganzer Körper wippte im Takt der Musik mit, und ihre Augen glänzten, während sie die Tänzer beobachtete, die durch den Raum wirbelten.

Er hätte den ganzen Abend in der Tür stehen bleiben und sie anstarren können, aber in diesem Moment wurde sie auf ihn aufmerksam und winkte ihm zu. Wie auf Befehl setzten sich seine Beine in Bewegung. Das Orchester intonierte einen Schlussakkord, während er sich durch die Menge der applaudierenden Tänzer zu ihr hinüberdrängte.

»Meine Damen und Herren, vielen Dank. Bitte bleiben Sie auf der Tanzfläche, wir machen gleich weiter mit einem weiteren Walzer: dem *Blumenwalzer* von Tschaikowsky«, sagte der Dirigent.

Wieder erklang Musik, leiser und langsamer diesmal, und um Arthur herum setzten sich die Tanzenden abermals in Bewegung. Er kam an Noah und Julius vorbei, beachtete sie aber gar nicht.

Er sah einfach nur *sie*. Wie sie dasaß und strahlte, ein einziger heller Stern in diesem Raum, der ihn magisch anzog, bis er direkt vor ihr stand.

Sie lächelte ihn an und fragte irgendetwas wegen seines Vaters, aber er konnte sich nicht konzentrieren. Nicht, wenn er sich die ganze Zeit zusammenreißen musste, sie nicht auf der Stelle zu küssen.

Er murmelte etwas, aber sie schien ihm gar nicht richtig zuzuhören, denn sie reckte ihren Kopf schon wieder zur Musik.

Vincent warf ihm einen seltsamen Blick zu, während er sich erst neben Lina setzte, dann sofort wieder aufstand und nervös auf und ab ging.

Okay, er würde das jetzt tun. Obwohl er wusste, welche Konsequenzen es haben konnte.

Aber sie war es so was von wert.

Er baute sich vor ihr auf, und sie lächelte zu ihm hoch.

»Rutsch mal, Arthur, jetzt wird's gerade spannend da vorne«, sagte sie zu ihm und berührte ihn leicht am Arm, als sie versuchte, an ihm vorbei zur Tanzfläche zu sehen.

Doch er dachte nicht daran, sich zu bewegen.

Im Gegenteil.

»Arthur«, sagte sie, »bitte, ich will doch –«

Er räusperte sich.

»Ist alles okay?«, fragte sie ihn. »Weil, schau mal, da vorne könnte es richtig spannend werden, wie in einer Seifenoper. Wenn du nur ein Stückchen zur Seite gingest, dann –«

»Lina«, sagte er nur.

Sie sah ihn an. »Ja?«

Er atmete tief durch. Fünf Wörter. Fünf Wörter, die er jetzt sagen würde und die ihrer beider Welt auf den Kopf stellen würden. Das wusste er, aber es war ihm total egal.

Er hielt ihr seine rechte Hand hin. »Willst du mit mir tanzen?«

Ihre Augen wurden groß. »W-was?«

»Tanz mit mir. Bitte.«

Plötzlich spürte er, wie alle Nervosität wie weggeblasen war. Er nahm ihre Hand und führte sie an den Rand der Tanzfläche. Sie war fast einen Kopf kleiner als er, doch als sie ihre

Tanzposition einnehmen, war es, als ob er nach langem Suchen den Schlüssel für ein Schloss gefunden hätte. Es passte perfekt.

Und dann fingen sie an, sich im Takt der Musik zu bewegen. Er hasste es, zu tanzen, hatte es immer schon gehasst, weil seine Großeltern ihn dazu gezwungen hatten. Schon vor Jahren hatten er und Vincent es lernen müssen und waren dann immer wieder zu solchen Veranstaltungen mitgeschleppt worden.

Aber das hier war anders. In seinen Armen fühlte sich Lina an wie ein Teil von ihm selbst, er konnte gar nicht sagen, wo er aufhörte und sie anfang. Er hatte keine Ahnung gehabt, dass es so sein konnte.

»Du musst das wirklich nicht machen«, murmelte sie nach einer Weile an seiner Schulter.

»Aber du hattest dir insgeheim gewünscht, *hier* mitzutanzten, oder?«

Sie nickte sachte. »Ja. Schon. Aber –«

»Dann nichts *aber*.« Er schob seine Hand auf ihrem Rücken ein Stück höher und zog sie näher zu sich heran.

»Aber du *hasst* doch tanzen«, flüsterte sie.

Er musste lächeln. Wie gut sie ihn kannte. »Stimmt. Aber *dich* hasse ich nicht. Ganz im Gegenteil. Ich bin tierisch verliebt in dich, Lina«, murmelte er. Er hatte keine Ahnung, ob sie über die Musik hinweg sein donnerndes Herz hören konnte.

Ihre Hand verrutschte, und sie griff nach seiner Schulter, als ob sie sich festhalten müsste.

Er blieb stehen und zog sie noch näher an sich. Sein Mund war trocken, aber er war sich hundertprozentig sicher, dass er das Richtige tat.

Nichts hatte sich je richtiger angefühlt.

»Lina, hör mal ... ich will dich, als meine Freundin. Und wenn ich dafür jeden Tag tanzen muss, dann mach ich das. Aber ich mag so nicht mehr weitermachen, das macht mich verrückt. Ich will mich nicht länger mit dir verstecken müssen.«

Damit hatte er die Karten auf den Tisch gelegt. Er hatte ihr sein Herz geschenkt. Jetzt lag es an ihr, ob sie es ganz offiziell annahm.

Sie hob den Kopf und sah ihn an.

Er konnte kaum Luft holen.

»Ich will mich auch nicht mehr verstecken«, flüsterte sie. Und dann legte sie plötzlich ihre Hände an seine Wangen, zog seinen Kopf herunter, und dann waren ihre Lippen auf seinen.

Ihm schoss durch den Kopf, dass nun nichts mehr so sein würde, wie es gewesen war.

Und dann küssten sie sich.

1



Hektisch sah ich über die Schulter. Nein, da war nichts. Ich zog den Reißverschluss weiter nach oben und vergrub die Nase tief in meinem Schal. Der Novemberwind blies mir eiskalt ins Gesicht, und die Luft roch nach dem ersten Schnee. Trotzdem fing ich an, unter meiner Jacke zu schwitzen, denn ich hatte die letzten Blocks im Laufschrift zurückgelegt. Dabei hielt ich mein Handy fest umklammert, für den Fall, dass er noch einmal anrief.

Ich huschte über die Straße und versteckte mich im nächsten Hauseingang, um meine Umgebung abzuchecken.

Sie konnte jeden Moment hier vorbeikommen. Darauf war ich vorbereitet, er hatte mich ja gewarnt. Trotzdem war ich

aufgeregt, denn ich wollte auf keinen Fall von ihr gesehen werden.

Als das Gerät schließlich in meiner Hand vibrierte, hopste ich vor Schreck nach oben. Das war doch ...

»Mama!«

Ganz klar war das Timing meiner Mutter, mich ausgerechnet *jetzt* aus New York anzurufen, ziemlich mittelprächtigt. Trotzdem nahm ich den Anruf entgegen. Ich hatte sie seit über einem Jahr nicht gesehen, und ich vermisste sie so sehr, dass mein Herz sofort anfang zu ziehen, als ich mir den Hörer ans Ohr presste.

»Mein Schatz, wie geht's dir denn? Habt ihr alle das Winterkonzert bei den fiesen Großeltern im Schloss gut überstanden?«

»Hi, Mama«, sagte ich atemlos und sah mich wieder in alle Richtungen um.

Er hatte gesagt, dass wir uns drüben bei der kleinen Post treffen sollten. Doch das war, bevor ...

»Lina? Alles in Ordnung? Bist du unterwegs?«

»Alles okay. Also, das Winterkonzert. Das war ziemlich ... hm. Am Anfang war es eigentlich ganz okay, das Schloss war total schön dekoriert, es gab tolles Essen, und irgendwie hatten sie es hinbekommen, dass man gar nicht mehr gerochen hat, dass der alte Kasten eigentlich total verschimmelt ist.«

Mama lachte kurz. »Und was war dann *nicht* okay?«

Ich lehnte mich mit dem Rücken an die Hauswand und stieß die Luft aus.

Ich musste meiner Mutter erzählen, was sonst noch passiert war. Das *wirklich* Spannende. Das, was mich letzte Nacht um den Schlaf gebracht hatte und heute Morgen um den Appetit. Ich hatte nur keine Ahnung, wo ich anfangen sollte.

»Also, weißt du ... da war ... stell dir vor: Ich ... also, ich meine ... Kims Freund hat mit einer anderen geknutscht!«

»Was?!«

Ich Feigling hatte natürlich nicht einfach die Bombe platzen lassen. Obwohl die Sache mit Moritz, Kims Freund – oder jetzt Ex-Freund –, auch ein wirklich harter Schlag war, war es nicht das, was mich seitdem beschäftigte.

Mamas Stimme am anderen Ende der Leitung wurde sanft. »Und wann willst du mir erzählen, was bei *dir* gestern los war?«

Ich schluckte. »Bei mir?«

»Christoph hat mich vorhin angerufen«, sagte Mama und seufzte.

Ich schloss die Augen und kämpfte gegen den Drang an, die Fäuste zu ballen. Papa war schneller gewesen. Das hätte ich mir ja denken können.

»Ach, echt?«, fragte ich trotzdem betont locker. »Das ist ja nett! Hat er dir von der Gräfin in Blau erzählt? Die hatte doch echt was mit dem Baron Sowieso, Vicky hat die beiden sogar im Vorraum der Toilette erwischt, kannst du dir das vorstellen? Und überhaupt wurde da ganz schön viel gebaggert, aber noch mehr gemobbt, diese Leute können fies sein, das glaubst du gar nicht. Und Beas Eltern –«

»Lina!«

Ich schluckte. »Hm?«

»Sei mir nicht böse, aber ich wollte eigentlich viel lieber etwas von dir hören, Liebes. Von dir und Arthur.«

Ich legte mir in einem kindischen Reflex die freie Hand über die Augen. Ich sehe dich nicht, dann siehst du mich auch nicht und vergisst ganz schnell, dass wir gerade im Begriff waren, dieses Gespräch zu führen.

Doch das war wirklich albern.

Ich ließ die Hand sinken, atmete tief ein und aus und sagte dann: »Ich hab mich in Arthur verliebt, Mama. Und er sich in mich. Völlig ungeplant. Und gestern Abend, da, da haben wir ... da haben alle anderen auch davon erfahren. Also Papa und Bea. Und die Großeltern.«

Ich bekam immer noch weiche Knie, wenn ich nur daran dachte. Denn unser Kuss in aller Öffentlichkeit hatte von einer Sekunde auf die andere alles verändert. Und ich hatte recht damit behalten, Angst davor zu haben, denn sowohl Bea als auch Papa haben genau so reagiert, wie ich es erwartet hatte: geschockt. Entsetzt. Enttäuscht.

Und trotzdem war es der romantischste Augenblick, den ich je in meinem Leben erlebt hatte. Denn nach dem aufreibenden Abend im Schloss hatten wir uns alle oben im Festsaal das Ende des Konzerts angehört. Symphonieorchester, Walzerklänge, Wallekleider, Smokings, das ganze Programm.

Wir – die Zwillinge, Mats, ich und noch ein paar Freunde, die geholfen hatten – saßen ganz hinten, als plötzlich Bea und Papa

anfangen, im Gang zwischen den Sitzplätzen zur Musik Walzer zu tanzen. Und immer mehr Paare standen auf und schlossen sich an, und, tja, und dann ... stand auf einmal Arthur vor mir. Und als er mich dann aufs Parkett geführt hatte und wir tanzten, da waren die Gefühle mit mir durchgegangen und ich hatte ihn geküsst. Vor allen Leuten, mitten auf der improvisierten Tanzfläche, vor den Augen unserer Eltern und seiner Großeltern.

»Ach, Mama, ich bin völlig durch den Wind«, schloss ich, als ich ihr alles erzählt hatte. »Ich kann nur noch an ihn denken, schaue gefühlt eine Million Mal am Tag auf mein Handy, ob er mir geschrieben hat, und dann, wenn wir zusammen sind, ist es einfach ... Sogar wenn wir unter Leuten sind, wenn wir in unserem Familienmodus sind und uns wie Geschwister benehmen. Selbst dann war es immer total schön. Also, bisher.«

»Du bist verliebt!« Im Gegensatz zu Papa oder Bea hörte sie sich nicht beunruhigt an. Im Gegenteil. Hatte sie da gerade gequitscht? »Das ist so toll, mein Schatz!«

»Sag das mal Papa«, murmelte ich und schob mich tiefer in den Hauseingang, weil der Wind stärker wurde und eiskalt um die Ecken pfiff.

»Ach, das hab ich schon!«, sagte sie fröhlich. »Ich hab ihm vorhin gesagt, dass er sich nicht so aufregen soll. Schließlich ist ihm das Gleiche ja mit Bea passiert. Na, und mit mir vor ungefähr hundert Jahren auch. Er soll bloß nicht so tun, als ob er gegen das Verlieben immun wäre.«

»Das hast du zu ihm gesagt? Du bist nicht ... sauer?«

»Wieso sollte ich denn sauer auf dich sein? Du machst das doch nicht, um uns zu ärgern.«

»Und was hat Papa gesagt?«

»Das ... Ach, gib ihm einfach ein bisschen Zeit, ja? Und Bea auch. Ich kann mir wirklich vorstellen, dass das ein ganz komisches Gefühl für die beiden sein muss, immerhin seid ihr ja so etwas wie Stiefgeschwister. Aber sie werden sich daran gewöhnen. Vielleicht hilft es, wenn ihr zu Hause nicht so viel rumknutscht.«

»Das hatten wir auch überhaupt nicht vor!«

»Dann bist du braver, als ich es je in meinem Leben war«, sagte Mama und kicherte.

Ich verkniff mir, zu sagen, dass ich mit Arthur allein unter vier Augen nicht ganz so brav war. Und dass ich in Zukunft nicht immer brav sein wollte. Aber damit würde ich ein anderes Thema anschneiden, auf das ich gerade noch weniger Lust hatte. Und das mich vermutlich sowieso früher einholen würde, als mir lieb war.

Nachdem ich das Gespräch mit Mama beendet hatte, fühlte ich mich ein bisschen besser. Wenigstens ihre Unterstützung hatten wir, auch wenn uns im Moment ein ganzer Ozean trennte.

Ich hielt das Handy weiterhin in der Hand, als ich aus dem schützenden Hauseingang heraustrat und mich wieder suchend umsah. Offiziell war ich nämlich noch bei Kim, aber Arthur hatte mich angeschrieben und gefragt, ob wir uns gegen vier heimlich hier draußen treffen könnten.

Tja, und da war ich nun, schlich um die Häuser und wartete auf ihn, in der Hoffnung, dass Bea uns nicht auf die Schliche kam. Die nämlich hatte vorhin überraschenderweise zusammen mit Arthur das Haus verlassen, weil sie joggen gehen wollte.

Will heißen: Arthurs Mutter lief hier irgendwo durch die Straßen, während Arthur und ich uns unbemerkt treffen wollten. Und ich kannte unser Viertel gut genug, um zu wissen, dass man trotz Großstadt *immer* jemanden traf. Meistens denjenigen, den man am allerwenigsten sehen wollte.

Langsam schlich ich den Gehweg entlang. Ich war nur zehn Meter von unserem Treffpunkt entfernt, aber ich konnte ihn aus der Ferne nirgendwo entdecken. Vielleicht war er noch gar nicht da? Aber es war schon kurz nach vier, hoffentlich war nichts –

Plötzlich tippte mir von hinten jemand auf die Schulter, und ich sprang vor Schreck nach oben.

Arthur lachte leise. »Ich bin's doch nur.«

Ich wirbelte zu ihm herum. »Wie kannst du mich so erschrecken«, sagte ich und boxte ihn reflexartig gegen die Schulter. »Sei froh, dass der Selbstverteidigungskurs bei Frau Temme noch nicht angefangen hat, sonst würdest du nämlich schon wimmernd am Boden liegen!«

Arthur grinste breit. »Hört sich lustig an! Du darfst dann gerne an mir üben«, sagte er, und seine grauen Augen funkelten vergnügt.

Das war übrigens einer der Gründe, warum ich mich in ihn verliebt hatte: Er war cool, souverän – und witzig. Das erfuhr man allerdings erst, wenn man ihn besser kannte, denn nach außen gab er gerne den ernsten, introvertierten Türsteher.

Er drückte mir einen Kuss auf die Wange und schob mich sanft vorwärts. »Komm, lass uns hier verschwinden, ehe Mama uns noch erwischt. Sie läuft tatsächlich hier kreuz und quer durch die Straßen. Ich hab versucht, sie auszuquetschen, ob sie in den Park will, aber sie meinte, sie braucht gerade alles andere als Natur. Weißt du, was sie damit meinen könnte?«

»Keine Spur«, murmelte ich, zog mir die Mütze tiefer in die Stirn und fühlte mich wie eine Geheimagentin, als ich die Gehwege zu allen Seiten mit den Blicken absuchte. »Die Luft ist rein, los geht's!«

Wie bisher hielten wir auch jetzt nicht Händchen, als wir zu zweit durch die Straßen huschten.

»Wohin sollen wir gehen?«, fragte ich ihn, und er sah sich um.

»Blöd, dass heute Sonntag ist, sonst hätten wir ins – o nein, da vorne ist sie! Wo kommt die denn so schnell her?«

Ohne uns abzusprechen, hopsten wir gemeinsam in die Mauernische des nächstbesten Hauseingangs, wo wir uns kichernd gegen die Türe lehnten.

»Sie läuft die Flößerstraße entlang, glaub ich«, murmelte Arthur und schob den Kopf vorsichtig um die Ecke. »Wenn wir schnell in die andere Richtung gehen, in Richtung Humboldt-Brücke, könnten wir ihr entkommen.«

»Dann los!«

Schulter an Schulter flitzten wir den Weg zurück, den ich gerade gekommen war. Im Zickzack liefen wir durch zwei weitere Nebenstraßen, ehe wir endlich langsamer wurden.

»Vielleicht sollten wir uns das nächste Mal auch einfach zum Laufen verabreden«, sagte ich schnaufend und sah noch mal über die Schulter.

»Da müsstest du aber ein bisschen schneller sein«, sagte er.
»Wenn das alles war, was du –«

»Da ist sie! Schon wieder!!!«, zischte ich, denn ich hatte ihre rote Laufjacke eben einen Block links von uns aufblitzen sehen.
»Schnell, hier rein!« Beherzt zog ich Arthur am Arm hinter mir her durch eine schnörkelig beschriftete Glastür, vor der wir gerade zum Stehen gekommen waren. Ein Glöckchen bimmelte, und ich schob einen speckigen dunkelroten Samtvorhang beiseite.

»Oh. Wow. Haben wir gerade 'ne Zeitreise gemacht?«, raunte Arthur mir zu, als wir uns durch den Windfang gekämpft hatten und uns umsahen.

»Das ist eine Konditorei«, flüsterte ich. »Warum sollte es so was nicht mehr geben?«

»Na, diese hier ist bestimmt aus dem vorletzten Jahrhundert. Oder zumindest aus den Siebzigern.« Aus den Augenwinkeln sah ich, wie er neben mir die Nase kräuselte.

Das Café war von oben bis unten plüschig. Altrosa Stofftapeten, dunkelrote Samtbezüge auf Bänken und Stühlen, fluffige, geraffte Spitzengardinen vor den Fenstern – und alles

Ein flaues Gefühl machte sich in meiner Magengegend breit. Und das lag nicht am überzuckerten Frühstück, das ich gerade eingeschoben hatte.

Draußen auf der Veranda lachten die Gäste, und Oma umschwirrte sie wie eine gute Fee, die es allen recht machen wollte.

Was ging hier vor? Wer waren diese Leute? Und warum war Oma so ... unomahaft?

Ich ging zum Küchenschrank und nahm das iPad, das dort die ganze Zeit gelegen und das der merkwürdige Typ zum Glück noch nicht entdeckt hatte, und verzog mich damit ins Wohnzimmer, wo man mich von der Terrasse aus nicht sehen konnte. Der Hipster erschien mir so unberechenbar, dass er mir das Tablet bestimmt aus der Hand reißen würde, wenn er mich damit erwischte.

Mit fliegenden Fingern gab ich in die Suchmaschine *Porters* ein.

Über drei Millionen Ergebnisse.

What???

Ich ließ mich aufs Sofa sinken und scrollte nach unten. Das waren sie, unverkennbar. Die drei Frauen und zwei Männer, die gerade draußen auf der Terrasse saßen und frühstückten.

Ich entdeckte diverse Alben, die allesamt an mir vorbeigegangen waren, doch am meisten beeindruckten mich die Aufnahmen von ihren Live-Auftritten. Die fünf füllten doch tatsächlich große Hallen und Arenen! Zigtausende von Menschen waren bei denen auf den Konzerten.

Ich fragte mich gerade ernsthaft, auf welchem Planeten ich lebte. Da hatten die eine riesige Fanbase, zwei ihrer Lieder waren Top-Twenty-Titel – und fast eine Million folgten ihnen auf Instagram.

Und sie wohnten bei uns im *B&B*!

Ich sah mich um. Ganz aufmerksam, zum ersten Mal an diesem Morgen. Bisher war ich ja quasi nur draußen auf der Veranda gewesen. Aber wäre meiner Oma nicht das Missgeschick mit den verbrannten Madeleines passiert, wäre es mir vielleicht viel eher aufgefallen.

Wobei, da hätte es bei mir eigentlich schon klingeln müssen. Meine Oma konnte noch nicht mal Pfannkuchen backen, geschweige denn Madeleines!

Die Unterschiede lagen im Detail.

Mum hatte das hier eingerichtet – daran hatte ich keinen Zweifel. Aber während bei uns am großen Panoramafenster Vorhänge aus dunkelrotem Jacquardstoff hingen, waren diese hier cremefarben. Genau wie die Polster der Couch. Kein großflächiges Blumenmuster wie bei uns zu Hause, sondern alles einen Tick zurückhaltender.

Und auch meine Großeltern waren nicht dieselben.

Genau in diesem Moment stieg mir ein Zimtschneckengeruch in die Nase, als ob er mir beweisen wollte, dass ich recht hatte. Und mir wurde klar, dass ich überhaupt nicht in meiner eigenen Welt war, sondern mich in einer Parallelwelt befand, in der ich nie zuvor gewesen war.

Das passierte mir nicht zum ersten Mal. Ganz und gar nicht. Und so verflixt aufregend und supergeheim diese Fähigkeit war, sie erforderte höchste Konzentration. Sobald der Sprung, eingeleitet von Zimtschneckenduft, erfolgte, musste ich mich von null auf hundert in der anderen Welt zurechtfinden. Niemand durfte merken, dass er es nicht mit der normalen Vicky zu tun hatte, die derweil in meiner Welt herumturnte.

Deswegen waren es auch ganz schlechte Voraussetzung, wenn man diesen Sprung schlichtweg – verschlief.

Und genau das musste mir passiert sein. Ich hatte mich nach dem Aufwachen bereits in dieser anderen Welt befunden und es noch nicht mal gemerkt.

Kein Wunder, dass ich von Kuchen geträumt hatte.

Und mit dieser Erkenntnis sprang ich zurück nach Hause.

Wo ich – wie der Zufall so wollte – am Küchentisch des *B&B* landete. In einer Küche, die nicht wegen verbrannter Madeleines verqualmt war, sondern genauso aussah, wie ich sie in Erinnerung hatte.

»Vicky, Schatz, ist alles in Ordnung? Du bist so ruhig heute Morgen.«

Eine bekannte Stimme drang zu mir, und ich sah auf.

Meine Mutter stand vor mir, in der Hand einen Teller mit frisch aufgeschnittenen Früchten, und sah mich besorgt an.

Eine Welle der Erleichterung schlug über mir zusammen.

Ich war wieder zu Hause.

In meiner eigenen Welt.

»Alles in Ordnung, Mum«, sagte ich und lächelte. »Ich war nur kurz ... woanders. Aber jetzt bin ich ganz bei dir. Und hab riesigen Hunger!«

Erscheint im Frühjahr 2022 bei FISCHER KJB

© 2022 Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag GmbH,

Hedderichstraße 114, D-60596 Frankfurt am Main

ISBN 978-3-7373-4275-9